

Prolegomena zu Vaihingers Philosophie des Als Ob.¹⁾

Von

Dr. **Raymund Schmidt**-Leipzig.

Einleitung:

Vaihingers Fiktionenlehre, als logische Theorie einer ganz besonders gearteten und logisch näher bestimmbareren Gruppe von Vorstellungsgelbilden, auf der einen Seite, und auf der anderen Seite seine außerlogische Überzeugung von der Fiktivität alles rationalen Erkennens, ja vielleicht auch von der Fiktivität aller Versuche, auf einem pseudorationalen Wege eine Art von Erkennen zu erzeugen, sollen gesondert betrachtet werden. Es scheint nicht notwendig, das Eine aus dem Anderen zu folgen. Die literarische Diskussion der letzten Jahre über dieses Verhältnis scheint vielmehr zu ergeben, daß man sehr wohl eine logische Fiktionentheorie anerkennen kann, ohne sich zur Anerkennung des Fiktionalismus²⁾ bewogen zu fühlen, und daß man andererseits sehr wohl „mit einem Blick“ sozusagen sich zum Fiktionalismus hingezogen fühlen kann, ohne überhaupt Beziehungen zu einer logischen Theorie der Fiktionen zu unterhalten.

Um das Verhältnis dieser beiden Elemente des Vaihingerschen Denkens näher zu bestimmen:

Die Fiktionenlehre baut sich auf auf einer Anerkennung der hergebrachten Logik. Sie weist auf dem weiten Felde logischer Gebilde empirisch einzelne, besonders charakterisierte Formen auf, konstatiert auf eine logisch theoretische Weise die Abweichungen ihres Habitus vor dem anderer vorgefundener und bereits bestimmter Gebilde, fügt auf diese Weise die logische Theorie der Fiktionen in das hergebrachte Schema der Logik ein, in dem Be-

¹⁾ Nach einem Vortrag gehalten auf der Als Ob-Konferenz 1922 zu Halle.

²⁾ In ähnlicher Weise unterscheidet E. Boerma (*Annalen* III 1, S. 200ff.) Fiktionstheorie und Fiktivismus.

wußtsein, dieses zu bereichern und dabei selbst operierend mit logischen Mitteln, deren Verbindlichkeit sie also stillschweigend anerkennt.

Anders der Fiktionalismus. Dieser findet irgendwie (wie es geschieht, wird noch näher zu beschreiben sein), den Weg heraus aus jener Anerkennung logischer Verbindlichkeiten, er bricht mit dem hergebrachten Schema der Logik überhaupt, beruft sich auf gänzlich andere Kriterien, und erfaßt das Ganze durch das logische Moment charakterisierte Denken als ein fiktives. Im Fiktionalismus steht also nicht mehr die Fiktion als zwar selbständiges doch gleichberechtigtes Gebilde neben anderen Gebilden einer logischen Theorie, sondern hier ist der Fiktionsbegriff das Höhere, welches alle anderen unter sich begreift.

Will also die Fiktionentheorie lediglich eine Bereicherung der logischen Theorie sein, so tritt der Fiktionalismus mit dem Anspruche auf, das Logische als Ganzes zu betreffen.

Es ergibt sich nun, obwohl Vaihingers Werk beide Tendenzen nebeneinander beherbergt, folgende Merkwürdigkeit: Jede dieser beiden Tendenzen, die fiktionstheoretische und die fiktionalistische scheint die andere in gewisser Weise aufzuheben.

Um deutlicher zu sein: Wer sich auf den Boden der Logik stellt und damit eine Anerkennung der logischen Theorie der Fiktionen verbindet, kann sich nicht leicht zur Proklamierung alles denkenden Erkennens als fiktiven Gebildes aufschwingen, weil ihm folgende Überlegung Schwierigkeiten bereiten muß:

Wenn man unter Fiktion eine bewußt-falsche Annahme versteht (wie es ja die Fiktionentheorie tut).

Wenn weiter diese Theorie eine logische Theorie ist (und mit diesem Anspruch tritt sie doch auf).

Dann kann nicht *alles* logisch charakterisierte Erkennen fiktiv (d. h. bewußt falsch) sein. Denn es würde ja die logische Theorie der Fiktion selbst als fiktiv (als bewußtfalsche Theorie) davon betroffen und widerlegt.

Andererseits: Wer sich prinzipiell auf den Boden des Fiktionalismus stellt, wer also sich auf irgendeine hier noch nicht zu beschreibende Weise zu der Überzeugung hindurchringt, daß alles Denken, also auch jede irgendwie geartete Theorie fiktiv sei, dem muß eine ganz ähnliche Überlegung den Weg zur rationalen Rechtfertigung seiner Überzeugung, den Weg also zu einer Fiktionentheorie versperrern. Er muß sich sagen:

Alles logische Denken ist fiktiv (ist bewußt falsch).

Eine logische Theorie der Fiktionen kann es also nicht geben.

Denn sie wäre als logische Theorie eben eine fiktive (d. i. bewußtfalsche Theorie).

Wir sehen also: Dem Fiktionalisten muß die Fiktionentheorie die gleichen Schwierigkeiten machen, wie dem Fiktionstheoretiker der Fiktionalismus. Es scheint in der Ph. d. A. O. Hans Vaihingers ein Circulus vitiosus vorzuliegen. Und dieser scheinbare Circulus ist es denn auch, der die an Vaihinger geübte Kritik der letzten Jahre wesentlich befruchtet hat, ja man kann sagen, daß jene Kritik sich von diesen Schwierigkeiten fast ausschließlich genährt hat.

Dieser vermeintliche Zirkel nun soll sich im Verlaufe dieser Auseinandersetzung ganz allmählich lösen. Soviel sei jedoch schon hier gesagt: Man wird dem Werke Hans Vaihingers nicht gerecht, wenn man aus den verschiedenen Teilen desselben Aufstellungen herausgreift, sie nebeneinander stellt und ihre Gegensätzlichkeit betont, so wie man auch an das Kantische Lebenswerk nicht herankommt, wenn man Positionen des vorkritischen und des kritischen Stadiums nebeneinanderstellt und durcheinander widerlegt. Man hat vielmehr die Pflicht, dieses Werk wie jenes als ein organisch Gewordenes, als das Produkt eines Reifevorganges zu nehmen, in welchem sich die Stadien der Reife mehr oder weniger deutlich abheben lassen, und ihre Beziehungen zueinander nach anderen Prinzipien als denen des Satzes vom Widerspruch beurteilt werden müssen.

Aus dem Gesagten ergibt sich für uns eine deutliche Gliederung unserer Aufgabe:

Wir haben uns zunächst mit dem, sagen wir schon vorkritischen Vaihinger auf den Boden der hergebrachten Logik zu stellen und seine Fiktionentheorie daraufhin zu untersuchen, ob sie in diesem Rahmen Berechtigung und Bestand hat. Dabei beabsichtigen wir kurz den Aufgabenkreis zu skizzieren, der für eine solche immanent logische Betrachtungsweise ihren Vertretern zufällt.

Sodann aber haben wir die Gründe aufzuzeigen, die zu einem Verlassen dieses Bodens führen können und speziell Vaihinger geführt haben. Wir haben festzustellen, auf welchen Boden wir übersiedeln, wenn wir mit Vaihinger das hergebrachte Schema der Logik verlassen, welches eigenartige Gesicht die Fiktionentheorie in diesem Stadium erhält, und welche Bedeutung dieser

Position für das Ganze des Erkennens und speziell des wissenschaftlichen Erkennens zukommt. Ich möchte dieses kritische Stadium, das Stadium der fiktionalistischen Wissenschaftslehre nennen und beabsichtige auch für dieses Reifestadium das Aufgabengebiet kurz zu umreißen, das nach Vaihinger der Gegenwart zu lösen verbleibt.

Selbstverständlich liegen diese Stadien in Vaihingers Werk nicht so deutlich voneinander getrennt zutage, obwohl Vaihinger einem genetischen Verstehen durch Hinweise in seiner Einleitung in seiner Selbstbiographie und durch mannigfache Fußnoten in seinem Werke wesentliche Hilfe gibt. Diese Schichten sind vielmehr infolge der eigenartigen Entwicklung und der Schicksale dieses Denkers und seines Werkes seltsam ineinander verwachsen und verwoben. Das Werk ist durch Umstellung gewisser Partien und durch Ineinanderarbeit ursprünglich getrennter und zu verschiedenen Zeiten entstandener Teile wesentlich in seinem genetischen Aufbau gestört. Auch hat wohl in der Fiktionentheorie schon der künftige Fiktionalist und in den fiktionalistischen Partien noch der Fiktionstheoretiker mitgesprochen. Dennoch oder vielleicht gerade deswegen muß es erlaubt sein, diese Stadien auseinanderzulegen und zum besseren Verständnis des Ganzen gesondert zu betrachten und zu diskutieren.

Um ein Beispiel für den gestörten Aufbau des Werkes zu geben und die Mißstände zu zeigen, die sich für eine Beurteilung desselben daraus ergeben, folgendes: Kapitel I der Ph. d. A. O. trägt die Überschrift und ist inhaltlich durch eine solche Überschrift gut charakterisiert: „Das Denken, betrachtet unter dem Gesichtspunkte einer zwecktätig wirkenden, organischen Funktion.“

Sehr häufig findet man Vaihingers Werk dieses Tatbestandes wegen als „biologische Erkenntnistheorie“ angesprochen und viele Kritiker leiten sich daraus ein Recht ab ihm folgenden handgreiflichen Widerspruch vorzuwerfen:¹⁾

Die biologische Erkenntnistheorie gründet sich auf dem von Darwin aufgestellten Entwicklungsgedanken. Die Richtigkeit der Entwicklungshypothese kann nur logisch begründet werden. Also gründet sich die biologische Erkenntnistheorie auf dasjenige, was sie selbst begründen will. Folglich ist sie prinzipiell abzulehnen.

Offenbar ein schnelles und radikales Verfahren.

¹⁾ Vgl. Jörgen Jørgensen (Annalen I S. 598 ff.).

Vaihinger selbst würde es als einen reinen Zufall bezeichnen, daß gerade dieses Kapitel mit seiner biologischen Färbung am Anfange des Ganzen steht, und wir werden selbst noch sehen, welche Bedeutung dieser biologischen Tendenz innerhalb des Werkes für das Ganze der Theorie zuzumessen ist. Gesagt soll schon hier werden, daß dieser Einschlag in dem Werke ganz gut fehlen könnte, ohne daß das Geringste an dessen Positionen geändert würde, daß jenes und ähnliche Kapitel ebensogut in Klammern am Schlusse wie in der Einleitung stehen könnten, daß also eine an dieser Tendenz geübte rationalistische Kritik das Wesen der Ph. d. A. O. gar nicht trifft.

Die logische (vorkritische) Fiktionentheorie.

Wir befassen uns also zunächst mit der logischen Theorie der Fiktionen, gewissermaßen der Urfassung der Ph. d. A. O. und bemühen uns also unsere Darstellung gewissermaßen zu säubern von denjenigen Bestandteilen, die in Vaihingers Darstellung deswegen zu Mißverständnissen führen müssen, weil sie einen späteren, andersgearteten Standpunkt vorwegnehmen.

Diese Beschäftigung mit der vorkritischen (man erlaube mir diesen Ausdruck) Fiktionentheorie verpflichtet uns zur vorläufigen Anerkennung folgender Voraussetzungen und Sätze:

1. Es gibt eine irgendwie geartete Wirklichkeit, um deren Erkennen es sich beim Urteilen handelt. (Ich füge in Klammern hinzu, daß es für diese Untersuchung völlig gleichgültig ist, ob man mit dieser Wirklichkeit eine solche der Bewußtseinsimmanenz oder einer solchen der Transzendens, oder welche auch immer man meint.)

2. Es gibt Urteile, die dann als wahre Urteile bezeichnet werden, wenn sie mit jener Wirklichkeit übereinstimmen (sie betreffen), und als falsche, wenn eine solche Übereinstimmung (oder ein solches Betreffen) nicht stattfindet.

3. Es gibt auch in Urteilsform ausgesprochene logische Gebilde, bei denen es zur Zeit ihrer Aufstellung noch ungewiß ist, ob sie sich in dem oben angedeuteten Sinne verifizieren werden, die aber in der Absicht und in dem guten Glauben aufgestellt werden, daß sie sich zu einer gegebenen Zeit verifizieren. Man pflegt diese Gebilde als Hypothesen zu bezeichnen.

Unter der Voraussetzung solcher Sätze nun entstand die logische Theorie der Fiktionen, unter dieser Voraussetzung ist sie zu prüfen und zu diskutieren.

Es gibt offenbar, Vaihingers Werk ist reich an Beispielen, über deren Einzelwert hier nicht Rechenschaft abgelegt werden soll, neben solchen Urteilen und solchen Hypothesen noch eine besondere Art von in Urteilsform ausgesprochenen Gebilden, die man kurz so charakterisieren könnte:

Es sind weder wahre Urteile, denn sie betreffen trotzdem ihr Inhalt und ihre Form leicht diese Vermutung nahelegt, nicht jene vorausgesetzte Wirklichkeit.

Noch sind sie Hypothesen, denn sie wurden gewiß in dem guten Glauben und in der Absicht gebildet, daß irgendwann einmal eine Verifikation gegeben sei.

Es handelt sich vielmehr um Gebilde, deren Hauptcharakteristikum es ist, Annahmen zu sein, die mit dem Bewußtsein gebildet werden (oder jedenfalls gebildet werden sollten), daß ihnen nicht jene Eigenschaft der faktischen Übereinstimmung wie dem wahren Urteil oder der vermutlichen Übereinstimmung mit einer Wirklichkeit, wie der guten Hypothese anhaftet. — Solange man diesen Gebilden keine Aufmerksamkeit schenkte, und ihren Charakter nicht richtig erkannte, nahm man sie wohl für das Eine oder das Andere. Doch stellte es sich bald heraus, daß sie als Urteile verstanden falsche Urteile und als Hypothesen genommen schlechte Hypothesen waren, daß man ihrer aber doch nicht entraten konnte, denn ihre Aufstellung erwies sich in einer Konstellation als überaus fruchtbar, wo weder die Aufstellung eines wahren Urteils möglich noch die einer guten Hypothese sinnvoll ist.

Vaihinger nennt diese Gebilde in Anlehnung an den Sprachgebrauch der Jurisprudenz Fiktionen.

Wenn ein älteres Recht etwa den unwürdigen Erben betrachtete, als ob er vor dem Erblasser gestorben sei, so ist mit dieser Annahme weder der Tatbestand eines wahren Urteils noch der einer verifizierbaren Hypothese gegeben (denn der Erbe ist weder gestorben noch glaubt man, ohne es genau zu wissen, daß er gestorben sei), sondern einzig und allein der Tatbestand der Fiktion.

Es soll nicht hier untersucht werden, ob Vaihingers Beispiele für den Unterschied zwischen Fiktion und Hypothese alle glücklich gewählt und die Unterscheidungen immer zutreffend durchgeführt wurden. Wie in den Naturwissenschaften die Aufindung eines einzigen Exemplares einer bislang noch unbekanntten Spezies, eine Beschreibung und eine wissenschaftliche Bestimmung

dieser Spezies rechtfertigt, so könnte auch ein einziges Exemplar einer irgendwann und zu irgendeinem wissenschaftlichen Zweck einmal ersonnenen Fiktion völlig eine logische Theorie dieses eigenartigen Gebildes fordern.

Halten wir uns deshalb, ohne auf die große Zahl der von Vaihinger behandelten Fiktionen besonderen Wert zu legen, an solch ein einzelnes Beispiel, das mutatis mutandis für alle stehen soll.

Der Kreis etwa ist ein irrationales Gebilde, das unserer Art zu messen, nämlich ihn in ein Netzwerk von Quadratmaßen zu zerlegen, unüberwindlichen Widerstand entgegensetzt.

Kein Urteil über die bestimmte Anzahl von Quadratflächenmaßen, die einer gegebenen Kreiswirklichkeit entsprechen soll, hat Anspruch auf das Charakteristikum des wahren Urteils, der Kreis fügt sich in diesem Sinne dem wahren Urteil nicht.

Keine Hypothese über die bestimmte Größe des gegebenen Kreises in Quadratmaßen ausgedrückt hat die Möglichkeit der Verifikation. Auch der Hypothese fügt sich der Kreis nie und nimmer.

Denn die Quadratur des Kreises ist theoretisch eine schlechthin unmögliche und widersinnige Aufgabe.

Und dennoch gelingt es, diese Aufgabe praktisch zu bewältigen durch eine besondere Methode, durch den Kniff, den Kreis zu betrachten als ob er ein Vieleck sei.

Als Urteil genommen ist die Angabe, der Kreis sei faktisch ein Vieleck, ein falsches Urteil, denn Eck und Krümmung widersprechen einander, auch wenn man die Zahl der Ecken bis ins Nebulose und Unvorstellbare, d. i. Unendliche steigert.

Als Hypothese genommen hat die Annahme: der Kreis könne sich irgendwann einmal, sagen wir, bei denkbar größter Vervollkommnung unserer Mikroskope, als mit dem Eck identisch erweisen, wohl kaum Anspruch auf Verifikation.

Nur als Fiktion, als eine „im Sinne des Urteils“ falsche Annahme, die jedoch mit dem Bewußtsein unternommen wird, daß es mit ihrer Wirklichkeitsübereinstimmung nicht recht ernst sei, also kurz gesagt, als bewußt falsche Annahme, hat diese Behandlungsweise des Kreises Bestand und Sinn und offenbart eine praktische Zweckmäßigkeit, die zu den feinsten Blüten des menschlichen Geistes gehört.

Vaihinger ist also im Rechte, wenn er durch eine Art vergleichender Anatomie des Urteils, der Hypothese und der Fiktion

den besonderen Habitus dieses letzten Gebildes zu zeichnen unternimmt, und, wie es in seinem Werke weiter geschieht, auf allen Gebieten Ausschau nach historischen oder aktuellen Fiktionen hält, um diese Gebilde, ihre Arten und Abarten zu sammeln und zu bestimmen.

Wie sich der Naturforscher beim Auffinden einer neuen Spezies die bereits bekannten Vertreter der gleichen Gattung zum Maßstabe nimmt, um daran die Gemeinsamkeiten und Abweichungen seines Fundes mit dem Bekannten festzustellen, so hatte sich Vaihinger bei der Analyse der Fiktionen nur an die hergebrachte Analyse des Urteils, der Hypothese und ähnlicher bekannter Gebilde zu halten. Der Vorwurf, daß seine Fiktionstheorie allzu stark an der hergebrachten Theorie jener Gebilde orientiert sei, trifft also Vaihinger nicht, sondern bezeichnet nur den Gang der historischen Entwicklung, die ja zuerst eine Theorie des Urteils und der Hypothese zeitigte und erst später eine solche der Fiktionen. Ich kann mir sehr wohl den umgekehrten Fall denken, daß eine Entwicklung etwa früher die Theorie der Fiktionen hervorgebracht hätte, und der Entdecker der Hypothesen seine Theorie an der bekannten der Fiktionen orientierte.

Für das systematische Sammeln stand Vaihinger kein anderer Weg offen als der der Empirie, des zufälligen Auffindens bei der Bearbeitung der verschiedensten Gebiete menschlicher Geistesbetätigung, wie sich ihm auch für ein systematisches Ordnen zunächst kein anderer Einteilungsgrund bot, als die Kennzeichnung gewisser Gruppen durch den gemeinsamen Fundort (mathematische, medizinische, juristische, nationalökonomische Fiktionen) oder die Hervorhebung gewisser typischer, mehr oder weniger zufälliger gemeinsamer Züge (abstraktive, neglektive, utopische usw. Fiktionen).

Wenn heute zuweilen der Vorwurf laut wird, daß Vaihingers Sammlung der Fiktionen lückenhaft und sein Einteilungsgrund zuweilen recht willkürlich sei, so ist damit nur die Tatsache der Jugendlichkeit seines Unternehmens gekennzeichnet. Diese Züge hat es mit allen jugendlichen empirischen Wissenschaften gemeinsam. Selbstverständlich besteht für die heutige Generation die ausdrücklich hier angemerkte Aufgabe, eine größere Vollständigkeit durch Ausbreitung der Forschungsgebiete anzustreben und selbstverständlich besteht auch die zweite viel wichtigere Aufgabe, Vaihingers (eine vorläufige Übersicht schaffende) ziemlich willkürliche Klassifikation durch Anwendung eines organischeren Ein-

teilungsgrundes, der weniger dem Zufall und mehr der logischen Struktur dieser Gebilde entspricht zu ersetzen.

Doch zurück zur logischen Theorie der Fiktionen.

Welches sind nun nach Vaihinger die charakteristischen Merkmale der Fiktion, gemessen an Urteil und Hypothese?

Vaihinger unterscheidet Fiktion und Semifiktion (eine Unterscheidung, die sehr wichtig ist, aber hier von uns vernachlässigt werden soll) und sagt von ihnen aus:

1. In den Semifiktionen ist stets eine willkürliche Abweichung von der Wirklichkeit, also ein Widerspruch mit derselben auffallend, der sich bei den echten Fiktionen zum Selbstwiderspruche steigert.

2. Ein anderes Merkmal ist, daß diese Gebilde, sei es historisch wegfallen, sei es logisch, im Laufe der Denkrechnung wieder ausfallen.

3. Ein weiteres Merkmal der normalen Fiktion (wie sie sein sollte) ist das ausdrücklich ausgesprochene Bewußtsein der Fiktivität, ohne jeden Anspruch auf Faktizität.

4. Ein wesentliches Hauptmerkmal der Fiktionen schließlich ist, daß sie stets Mittel zu bestimmten Zwecken sind, daß sie sich als solche bewähren, also ihre eminente Zweckmäßigkeit.

Abweichung von der Wirklichkeit oder Selbstwiderspruch, Ausfall aus der Denkbewegung, Bewußtsein der Fiktivität und schließlich Zweckmäßigkeit, das sind die 4 Merkmale der Fiktionen, gewonnen aus einer vergleichenden Analyse der Strukturen des Urteils, der Hypothese und der Fiktion.

Diese Kennzeichnung hat also, wie gesagt, Sinn, wenn man und solange man auf dem von uns skizzierten logischen Standpunkte steht. Das gilt in erster Linie vom Merkmal der Wirklichkeitsabweichung. Wenn man anerkennt, daß das wahre Urteil ein solches ist, das mit der Wirklichkeit (wie auch immer sie gemeint ist) übereinstimmt, kann man davon reden, daß die Fiktion, die ja auch in Urteilsform auftreten kann, als Urteil genommen, ein von der Wirklichkeit abweichendes Moment enthalte. Ähnliches gilt auch von den übrigen Merkmalen.

Man hat gesagt, und in diesem Einwand äußert sich eine wohl zu berücksichtigende Feinheit der Unterscheidung: es sei eine Vaihingersche Übertreibung, von bewußtfalschen Annahmen zu reden, wenn man von Fiktionen redet, denn die Prädikate wahr und falsch kämen eben nur den echten Urteilen zu. Die

Fiktion aber sei überhaupt gar kein Urteil, sondern ein Gebilde, welches indifferent zu jenen Prädikaten stehe. Die Einführung etwa des Begriffes der eckigen Krümmung in die Kreisflächenberechnung, die Behandlung also des Kreises, als ob er ein Vieleck sei, sei eine ganz neutrale Annahme, die nichts mit dem Urteil und der Hypothese gemeinsam habe und für die also das Begriffspaar „wahr“ und „falsch“ gar keine Anwendung hätte.

Es ist zuzugeben, daß die Fiktion, wenn sie in der sprachlichen Form des „Als Ob“ auftritt, durchaus für den, der einer feineren Analyse fähig ist, einen solchen indifferenten Charakter haben kann. Sie tritt jedoch nicht immer in dieser Form auf, sondern wird leider nur allzuhäufig in einer Form ausgesprochen, die eine Verwechslung mit dem Urteil und der Hypothese nahelegt. Vaihingers Werk ist eine wahre Fundgrube für Belege dieser Art. Es gibt kaum eine theoretische Schwierigkeit in der Geschichte der menschlichen Geistesentwicklung, die nicht ihren Grund hätte in einer solchen Verkennung des fiktiven Charakters theoretischer Begriffsbildungen, die eben nicht als neutrale Annahmen im soeben skizzierten verfeinerten Sinne, sondern mit dem Anspruche auftraten, wahr zu sein im Sinne des Urteils oder sich verifizieren zu lassen im Sinne der Hypothese. Um diesen noch heute in den Wissenschaften eine bedeutende Rolle spielenden Verkennungen das Wasser abzugraben, erweist sich Vaihingers Charakteristik der Fiktionen, als bewußtfalscher Annahmen, trotz ihres Mangels an Verfeinerung zumindest als äußerst erziehlich.

Dennoch wird der modernen Fiktionstheoretiker keinen Augenblick zögern die Vaihingersche Charakteristik der Fiktionen zugunsten einer durchgebildeteren aufzugeben. Man würde also, diesem Einwand entgegenkommend, nicht mehr von der Falschheit und dem Bewußtsein der Falschheit wissenschaftlicher Fiktionen zu reden haben, sondern vielleicht von der „logischen Neutralität“ derselben und dem Bewußtsein davon. „Die Fiktion ist eine bewußt logisch neutrale Annahme“, so etwa könnte man Vaihingers Merkmal der Fiktionen formulieren. Soll doch nichts anderes zum Ausdruck gebracht werden als die Tatsache, daß die Fiktionen eben keine wahren Urteile und keine verifizierbaren Hypothesen sind. Es würde durch eine solche Verfeinerung der Charakteristik von dem was Vaihinger mit seinem „bewußt falsch“ hat sagen wollen, nichts aufgegeben. Außerdem aber würde so jenem groben Mißverständnis vorgebeugt, als vertrete

Vaihinger innerhalb seiner logischen Theorie verschiedene, einander widersprechende Wahrheitsbegriffe.

Aus dem Gesagten geht wohl auch zur Genüge hervor, daß von einem eigentlichen selbständigen Wahrheitsbegriff Vaihingers innerhalb dieser logischen Theorie keine Rede ist. Dieser Teil der Ph. d. A. O. ist ganz eindeutig orientiert am hergebrachten Wahrheitsbegriff der Logik (Übereinstimmung des Urteils mit der Wirklichkeit). Es wird gewissermaßen ganz unkritisch anheimgestellt, was es mit der Wahrheit des Urteils eigentlich auf sich habe und nur gesagt, wenn es Urteile gibt, von denen gesagt werden kann, sie seien wahr, dann gibt es auch in Urteilsform auftretende fiktive Gebilde, die in bezug auf solche Wahrheit neutral sind, und die trotzdem von größter Bedeutung und Fruchtbarkeit sein können.

Ebenso steht es mit Vaihingers Wirklichkeitsbegriff in diesem Stadium seines Werkes. Er wurde nicht bestimmt und fest umrissen, sondern vielmehr ganz undiskutiert übernommen. Vaihinger stellt gewissermaßen seine These von der „logischen Neutralität“ der Fiktionen in bezug auf irgendeine Wirklichkeit für alle Fälle auf. Er übernimmt nicht einen bestimmten Wirklichkeitsbegriff, sondern jeden Wirklichkeitsbegriff von dem gesagt wird, daß mit ihm das Urteil tatsächlich, die Hypothese der Möglichkeit nach übereinstimmt.

Wie steht es nun aber mit der Frage: Kann ein moderner Logiker, da doch zweifellos inzwischen die Logik jenen Standpunkt der Übereinstimmung des Urteils mit der Wirklichkeit wesentlich modifiziert hat¹, eine solche an der hergebrachten Logik orientierte Theorie der Fiktionen noch mitmachen?

Wir antworten mit Ja. Denn die angedeuteten neuartigen Strömungen in der Logik sind nicht zurückzuführen auf eine völlig grundstürzende Veränderung aller Positionen, sondern auf eine Hineinziehung und Verarbeitung erkenntniskritischer Bedenken in bezug auf jenen Wirklichkeitsbegriff in die logische Theorie. Zweifellos würde eine Verbindung der Vaihingerschen Fiktionentheorie mit einem der neueren logischen Standpunkte gewisse Modifikationen dieser Theorie nach sich ziehen. Es ist jedoch offensichtlich klar: Wie auch immer eine modernere Logik, als diejenige war, auf welche Vaihinger vor bald 50 Jahren zurückgriff, ihren Wirklichkeitsbegriff fassen möge, wie sie auch von der Über-

¹) Die Philosophie des Als Ob wurde bekanntlich in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts verfaßt.

einstimmung, Entsprechung oder symbolische Zuordnung des Urteils zur Wirklichkeit, denken möge, immer besteht unverändert die Aufgabe einer Theorie und Klassifikation jener bewußt „logisch neutralen“ Gebilde, welche Vaihinger Fiktionen nennt, die Aufgabe ihrer Abgrenzung vom Urteil und von der Hypothese, die Aufgabe schließlich der Lösung jenes Problems, welches Vaihinger als das Kernproblem seines Werkes bezeichnet: „Wie kann man mit bewußtfalschen oder besser gesagt mit logisch neutralen Annahmen, die theoretisch nicht ernst zu nehmen sind, praktisch brauchbare Resultate erzielen.“ — Wir werden übrigens noch sehen, wie Vaihinger selbst den hergebrachten Standpunkt durchbricht und sich an der angedeuteten Entwicklung aktiv beteiligt.

Jenes Kernproblem nun, das bei Vaihinger in der paradox klingenden Form ausgesprochen wird: Wie kommt es, daß wir mit bewußtfalschen Vorstellungen doch Richtiges erreichen? und vor allem die Lösung desselben durch seine berühmte „Korrektur der gemachten Fehler“ sind oft mißverstanden worden. Vaihinger betont es ausdrücklich, daß er diese Frage vom „spezifisch logischen Standpunkte aus“ zu lösen versucht. Das aber bedeutet bei ihm zweifellos nichts anderes, als daß er ein bloß logisches Schema statt einer erschöpfenden analytischen Deskription geben will. Einleuchtend scheint sein Schema der doppelten Fehler deshalb auch nur an ganz abgezogenen, selbst schematischen, also etwa an mathematischen Beispielen. Wie sich ja bekanntlich jedes logische Schema am mathematischen Objekt am zwanglosesten demonstrieren läßt, während bei der Anwendung auf den lebendigen Fall immer mehr oder weniger starke Inkongruenzen zutage treten.

So demonstriert Vaihinger etwa sein Schema von der Korrektur der gemachten Fehler am folgenden Beispiel:

Um eine Verallgemeinerung des Begriffes „Ellipse“ zu erreichen, d. h. um zum Behufe einer Vereinfachung gewisser mathematischer Formulierungen auch beispielsweise den Kreis mit unter den Begriff der „Ellipse“ subsumieren zu können, begeht der Mathematiker diese Fehlerkompensation:

Der Satz: „Der Kreis ist eine Ellipse“ ist offenbar Widerspruch in sich.

Der Satz: „Eine Distanz ist keine Distanz“ ist gleichfalls ein Nonsens; reiht man aber diese beiden fehlerhaften, ja widerspruchsvollen Sätze so aneinander, daß man sagt:

Ich kann den Kreis behandeln, als ob er eine Ellipse sei,

wenn ich zugleich die Distanz zwischen den Brennpunkten der Ellipse so betrachte, als ob es keine Distanz sei, dann wird die beabsichtigte Subsumierung möglich. Die beiden fehlerhaften Sätze heben sich in ihrer Wirkung gerade so auf, daß eine praktische Brauchbarkeit der ganzen Konstellation erzielt ist.

Nun hat Vaihinger diese Schema der doppelten Korrektur auch an anderen von ihm als fiktiv bezeichneten Gebilden zu demonstrieren versucht, ja er bezeichnet es direkt als ein Charakteristikum der Fiktionen, daß bei allen eine ähnliche Korrektur nachweisbar sei, und doch hat sich ihm gezeigt: je weiter man sich von den abgezogenen und deshalb günstigen mathematischen Beispielen entfernt, je mehr man sich den komplizierten lebendigen Formen nähert, um so gewaltsamer und gezwungener muß diese schematische Demonstration ausfallen.

Wenn nun heute von manchen Kritikern der Ph. d. A. O. eingewandt wird, das Schema von der Korrektur der doppelten Fehler sei eine zwar geistreiche aber doch nirgends recht nachweisbare Konstruktion, so reicht dieser Einwand dennoch nicht zur Ablehnung hin. Denn sie wollte ja zugestandenermaßen nichts anderes sein als ein Schema und ihr ungeheurer Wert, anzuregen zu einer Beachtung und gewissenhaften Analyse der mannigfachen komplizierten und vielverschlungenen widerspruchsvollen Bewegungen unseres Denkens, bleibt unverkennbar bestehen.

Es ist Vaihinger gar nicht darum zu tun, nachzuweisen, daß es immer und überall nur zwei und zwar zwei einander genau kontradiktorisch entgegengesetzte Fehler sein müssen, die jene Korrektur erzeugen, er hat nur auf den Vorgang der Korrektur überhaupt überzeugend und deshalb schematisch aufmerksam machen wollen. Faktisch wird auch in seinen abgezogenen mathematischen Beispielen eine gründliche Analyse ein Sammelsurium von Korrekturen entdecken können, die in ihrer Gesamtheit sich zwar theoretisch wohl nicht immer völlig aufheben, aber doch in einer solchen Konstellation zueinanderstehen, daß sie sich wenigstens für den praktischen Zweck, dem des fraglichen Vorstellungsgebilde dienen soll, gegenseitig neutralisieren.

Ehe wir den Boden der logischen Theorie verlassen und zum zweiten Teile unseres Unternehmens übergehen, sei es gestattet, zusammenfassend den Aufgabenkreis zu skizzieren, der sich für die Gegenwart, für die Vertiefung und Vervollständigung der Vaihingischen Anregungen innerhalb der Logik ergibt.

Wir hatten schon angedeutet, daß es wohl notwendig sei, den Vaihingerschen Sprachgebrauch zu verfeinern, und hatten selbst versucht in einem Punkte dazu insofern beizutragen, als wir an die Stelle des mißverständlichen „bewußt falsch“ den Terminus „bewußt logisch neutral“ zur Diskussion stellten. Eine solche Verfeinerung und besseres Abwägen der Formulierungen ist zweifellos auch an anderen Punkten der Theorie am Platze. Ist doch das Werk Vaihingers zum größten Teil ein Jugendwerk, als solches stark und radikal in seiner Sprache, daher wirkungsvoll und zugleich leicht mißzuverstehen.

Wir hatten weiter die Notwendigkeit gezeigt, die vorläufige und verhältnismäßig äußerliche Klassifikation der verschiedenen Fiktionstypen Vaihingers abzubauen und daran zu arbeiten, sie durch eine mehr aus der logischen Struktur der Fiktionen fließende Klassifikation zu ersetzen. Auch war bereits von uns schon angedeutet worden, daß sich die Auffindung eines solchen neuen Einteilungsgrundes nur ergeben kann nach einer weiter getriebenen Erforschung und Analyse fiktiver Gebilde auch auf Gebieten, die Vaihinger selbst noch nicht betreten hat.

Nach unseren letzten Ausführungen nun kommt zu diesen Aufgaben einer modernen Fiktionstheorie noch folgendes hinzu:

Auch die logische Theorie der Fiktionen muß mit der fortschreitenden logischen Entwicklung Schritt halten. Ist seit Vaihingers Aufstellungen die Theorie des Urteils und der Hypothese wesentlich modifiziert worden, so hat auch die Theorie der Fiktionen sich diesen Modifikationen anzupassen. Es muß unternommen werden die Theorie der Fiktionen einzubauen in die logischen Strömungen der Gegenwart. Wie das im einzelnen geschehen könnte, auszuführen, würde allerdings den Rahmen dieser Abhandlung völlig sprengen.

Auch für die Analyse des Mechanismus der sogenannten doppelten Fehler besteht ein ungeheueres und ungemein interessantes Aufgabengebiet. Es kann sich nicht darum handeln, das Schema Vaihingers dogmatisch hinzunehmen, sondern darum, angeregt durch dieses Schema in hochgradig verfeinerter Analyse in jedem einzelnen Falle den zahlreichen Wendungen und gegensätzlichen Bewegungen des Denkens zu folgen, um so das Vaihingersche Schema nicht zu überwinden, sondern vielmehr in der Verfeinerung zu bestätigen.

Soviel von der logischen Fiktionstheorie. Wir begeben uns jetzt in ein zweites und zwar in das Hauptstadium des Vaihingerschen Gedankenreiches, das wir oben als das Stadium der fiktionalistischen Wissenschaftslehre bezeichnet haben.

Die fiktionalistische (kritische) Wissenschaftslehre.

Wir verlassen also den Boden der Logik. Das ganze Problem einer logischen Theorie der Fiktionen als Sonderphänomenen neben Urteil und Hypothese versinkt wieder vor unseren Augen. Das gesamte Denken in Begriffen, Urteilen und Schlüssen, das Zerlegen in Subjekt und Objekt, das Aussagen in räumlichen, zeitlichen und kategorischen Beziehungen wird selbst zum Gegenstand unserer Betrachtung — folglich müssen wir uns von allen logischen Verbindlichkeiten lösen. — Dann aber bleibt uns nichts als das unmittelbare Erlebnis und seine Evidenz.

Es liegt auf der Hand: wenn wir etwas darüber ausmachen wollen, in welchem Verhältnis das Ganze des denkenden Erkennens steht zu dem, was jenes denkende Erkennen wenigstens dem Anspruche nach, abbilden bzw. meinen, betreffen soll, d. h. wenn wir jenen sagenhaften Wirklichkeitsbegriff, von dem in unserer logischen Theorie bereits die Rede war, überhaupt einmal gewinnen und ihn fest umreißen wollen, dann müssen wir völlig aus aller mittelbaren logischen Befangenheit heraus und müssen uns fragen: Was erleben wir unmittelbar?¹⁾

Was erleben wir unmittelbar, einmal wenn wir uns ganz undenkerisch, ganz kontemplativ dem Geschehen hingeben, und was erleben wir im Gegensatz dazu, wenn wir dieses vielgestaltige Geschehen von irgendwelchen Gesichtspunkten aus denkerisch ordnen, formen, bearbeiten. Wir müssen Sein und Denken erlebnismäßig trennen und uns trennen vor allem von dem Wahn der Rationalisten, die es als ausgemachte Tatsache hinnehmen, daß es eine Wissenschaft vom Seienden, ein durch ein System von Begriffen in seinen inneren Beziehungen abgebildetes Sein bereits gäbe. Vermag doch erst eine unmittelbare Vergleichung des Erlebnisses der Wirklichkeitsformen mit dem Erlebnis der Denkformen zu zeigen, ob eine solche Abbildbarkeit, Betreffbarkeit oder dergleichen überhaupt möglich ist.

¹⁾ Vgl. zum folgenden das überaus instruktive Buch von Richard Herbertz „Das Philosophische Urerlebnis“. Bern und Leipzig 1921.

Wir haben also nicht mehr zu deduzieren, nicht mehr Grund und Folge abzuwägen, sondern zu beobachten, zu schauen, zu registrieren und Geschautes mit Geschautem ob seiner Kommunurabilität miteinander zu vergleichen.

Zunächst aber fragen wir: Wie kann man sich zu einem solchen Schritt über das Hergebrachte hinaus veranlaßt fühlen. Wie kann man in die Lage kommen, soviel Mißtrauen in das Denken und seine Gebilde zu setzen, daß man sich zu einer Revision der Ansprüche dieses Denkens genötigt sieht? — Mit diesem Mißtrauen hat es seine eigene Bewandnis. Es läßt sich kein Schema dafür aufstellen, wie die Menschen überhaupt zu diesem kritischen Verhalten kommen. Ein Hinweis auf die Geschichte der menschlichen Geistesentwicklung genügt um zu zeigen, wie vielgestaltig und wie verschieden die Motive und die Tiefenwirkung dieser Einstellung sein können. Nur soviel läßt sich im allgemeinen sagen: Das spezielle Denken dieses oder jenes Individuums führt zu diesen oder jenen Antinomien, in dieses oder jenes Labyrinth unlöslicher Widersprüche, und der erste Schritt zur Befreiung von der Last dieser Widersprüche ist eben jenes kritische Verhalten gegenüber derjenigen Funktion des geistigen Seins, das in dieses Labyrinth führte, gegenüber der rationalen Funktion. Denn soviel wird jedem bald offenbar, daß nicht das Leben und Erleben in seiner ganzen Selbstverständlichkeit und Ursprünglichkeit zu jenen Antinomien führt, sondern das Rationalmachen dieses Erlebens. Dabei ist es recht gleichgültig ob der Philosoph bei Zuendedenken der großen allgemeinen Menschheitsfragen oder ob ein naives Gemüt sich über die Lösung einer Frage seines kleinen persönlichen Schicksals, ob ein Theoretiker großen Stils bei der Beschäftigung mit abgezogensten Spekulationen oder ein Spezialwissenschaftler bei der Durchführung einer spezialwissenschaftlichen Theorie in jene Widersprüche hineingerät. Überall gilt das Gleiche: wer nicht im Zirkel geht und erlahmend sich beruhigt, der stößt beim Zuendedenken auf jene Widersprüche, die ihn zu einer Revision der Ansprüche des Denkens und seiner Gebilde veranlassen.

Vaihinger ist zu dieser Stellung auf eine besondere Art gekommen. Betont muß werden, daß sein Mißtrauen gegen die Ratio, wachgerufen durch die dem Denken anhaftenden Widersprüche, nicht sich zum Skeptizismus steigerte.¹⁾ Das eindrucksvollste

¹⁾ Vgl. *Annalen* II 4: Hans Vaihinger: „Ist die Philosophie des Als Ob Skeptizismus?“

Kapitel seines Buches ist wohl jenes, in welchem er seinen Kritizismus abhebt von den beiden Extremen des logischen Optimismus (sive Dogmatismus) und des logischen Pessimismus (sive Skeptizismus) und in dem er seinen Standpunkt folgendermaßen charakterisiert:

„Der wahre Kritizismus oder logische Positivismus geht vorurteilsfrei und kalt an die Untersuchung des Denkinstrumentes. Mit dem logischen Pessimismus emanzipiert er sich von dem kindlichen Aberglauben an die Macht und unbeschränkte Gültigkeit des Denkens, und mit dem Optimismus hält er an dem Faktum der schließlichen, praktischen Übereinstimmung von Denken und Sein fest. Die kostbare Frucht jenes Pessimismus aber ist die Gewöhnung, in den Denkgebilden zunächst nur subjektive Produkte zu sehen, und anstatt mit dem Dogmatiker zu verlangen, man solle die Realität solange annehmen, bis ihre Ungültigkeit bewiesen ist, verlangt er: jedes logische Produkt und jede logische Funktion solle eben als das gelten, was sie zunächst allein ist, als bloß logisches Gebilde, und fordert für die Annahme der Realität eines jeden Denkgebildes und jeder logischen Bildungsform einen speziellen Beweis.

Vaihinger also, so sagten wir, ist zu seiner kritischen Einstellung auf eine besondere Art gekommen. Wir hätten gesehen, wie es in seinen Prinzip lag, Belege für seine logische Theorie der Fiktionen auf allen Gebieten der menschlichen Geistesarbeit zu sammeln. Er hatte die eklatantesten Fälle bei seinem Streifzug durch die verschiedensten Wissenschaftsgebiete empirisch aufgegriffen und versucht, sie in das Schema der hergebrachten Logik einzugliedern. Ein Gebiet aber hatte er noch nicht betreten und dem wendet er sich jetzt mit aller Energie zu, das Gebiet des Logischen selbst. Damit sprengt er aber den Rahmen seiner ersten Absichten und muß sich auf ein anderes Feld begeben, denn hier kann es schlechterdings kein Zurückgreifen auf die Logik selbst mehr geben, hier müssen andere Ausgangspunkte gefunden werden, von denen aus die Untersuchung vor sich gehen soll. Wäre doch eine logische Theorie der logischen Elementarfunktionen, eine Logik der Logik ein müßiges und fruchtloses Unternehmen, und alle Aussagen einer solchen wirklich Zirkelgänge des Verstandes.

Vaihinger findet einen neuen Ausgangspunkt in der Psychologie. Er war bei der sprachlichen Analyse des Als Ob zu sprachpsychologischen und psychologischen Erwägungen überhaupt ge-

kommen und versuchte also nunmehr eine psychologische Analyse der logischen Elementarprozesse. Hatte er früher die fiktive Methode als gleichberechtigtes Glied neben Induktion und Deduktion stellen wollen, so wird ihm jetzt Induktion und Deduktion selbst zum Gegenstand einer Untersuchung, die ihn zu dem verblüffenden Resultat führt, daß jene früher von ihm für normale, reguläre, direkte Wege des Denkens gehaltenen Methoden in demselben Sinne krumme Wege sind wie die Fiktionen, daß keine Induktion möglich ist ohne Umwege über Hilfsvorstellungen, daß keine Deduktion möglich ist ohne Umweg über logisch neutrale Annahmen. Kein Syllogismus, und sei er noch so scharf pointiert, besteht zu Recht ohne die Methode der Korrektur. Das ganze diskursive Denken enthüllt sich von dieser Seite gesehen als eine Abweichung von der Gegebenheit, als eine fiktive Methode, eben weil es diskursiv ist, weil es das Gegebene, nämlich das Kontinuierliche und ungeheuer komplexe Neben- und Durcheinander des Geschehens nicht abbildet, sondern als solches zerstört, atomisiert, in ein Nacheinander verwandelt von Diskretem, in eine Aufreihung von Momenten, in eine Verknüpfung dieser Momente durch kategoriale Beziehungen, die subjektive, psychische Analogien zur Quelle haben und also objektiv wertlos sind, die zwar den „Schein des Begreifens“ erzeugen, niemals aber ein wirkliches „Begreifen“.

Wenn wir sagten, Vaihinger fand seinen Ausgangspunkt in der Psychologie, so heißt das nicht, er stützte sich auf jene auch wiederum durch die Logik fundierten wissenschaftlich geordneten und systematisierten Aussagen über psychische Vorgänge, die in ihrer Gesamtheit die psychologische Wissenschaft darstellen, es soll vielmehr heißen, Vaihinger ging zurück auf das ursprüngliche Erlebnis, auf das „Haben“, das „Schauen“, wie wir heute sagen würden, auf Introspektion, wie eine frühere Generation zu sagen pflegte. Es ist ein unmittelbares Erlebnis der Welt, wie sie unabhängig vom diskursiven Denken sich darstellt, als Fließendes, Kontinuierliches, als ein Vorbeiströmen der Phänomene und ebenso ein unmittelbares Anschauen der logischen Funktionen, der rationalen Prozesse, welches Vaihinger ein Recht gibt zu sagen: diese rationalen Prozesse als Ganzes, dieses Abstrahieren, Summieren, dieses Einfügen in ein System des Nebeneinander und Nacheinander, dieses Verknüpfen zu Kausalreihen, dieses Substantivieren und Objektivieren sei ganz anders geartet als jenes komplexe, verwobene, irrationale Geschehen, das so denkerisch be-

wältigt wird. Es ist ein Appell an das Ursprünglichste und Fundamentalste im Menschen an sein Erleben und an seine inneren Gewißheiten, über die es keinen logischen Streit geben kann und jenseits davon es keinen höheren, sicheren Standpunkt für irgendeine Betrachtungsweise mehr gibt. Daß Rot anders sei als Blau, kann ich letzten Endes nicht beweisen, ich kann beides nicht durch Aufzählung logischer Merkmale einsichtig machen, sondern nur durch einen Appell an die innere Unterscheidungsgabe des Beschauers, die ihn zur Vergleichung und Feststellung des Unterschiedes anregt. Daß das ganze diskursive Denken in räumlichen, zeitlichen, kategorialen Beziehungen etwas anderes sei, als das erlebbare Geschehen in seiner komplexen Verwobenheit, kann ebenfalls nur durch einen solchen Appell an die innere Vergleichung selbst-erlebbare gemacht werden. So appelliert Vaihinger schließlich also an unsere innere Unterscheidungsgabe, die uns klar zeigt, daß das Denken sich auf einer ganz anderen Fläche bewegt wie das Sein.

Das Denken etwa subsumiert ein uns innerlich ganz fremdes unbegreifliches Geschehen wie das der Elektrizität unter den Begriff der Kraft. Keine Hervorhebung logischer Merkmale kann letzten Endes die Richtigkeit oder Falschheit dieser Subsumtion einsichtig machen, sie könnte jedoch eine solche Einsicht anregen, zur inneren Beschauung und Vergleichung des Erlebten hinführen und so deutlich machen, daß das Erlebnis der Kraft (welches ich mir jeden Augenblick erzeugen kann, wenn ich nur eines meiner Glieder bewege)-ganz unkommensurabel ist den elektrischen Phänomenen, die das Denken unter diesen Begriff der Kraft subsumiert.

So ist denn auch das ganze von uns dargestellte logische Vorstadium Vaihingers nicht durch diese spätere Position überholt und erledigt, sondern hat auch jetzt noch ihre Berechtigung eben als Aufforderung zum inneren Schauen, als Appell an unsere letzten undiskutierbaren Fundamente des Vergleichens und Unterscheidens.

Man könnte hier nun einwenden: eben dieser letzte Vergleich des geschauten Wirklichkeitserlebnisses mit dem geschauten Denkerlebnis sei ein eigentlich logischer Akt, etwas anderes verdienen letzten Endes gar nicht „logisch“ genannt zu werden, und es werden eben hier trotz aller gegenteiligen Versicherungen doch die „Theorie des Logischen“ auf ein Logisches aufgebaut. Hier liege das Urteil vor: $A = \text{nicht } B$. — Dazu ist zu sagen: Der Als Ob-Philosoph legt keinen Wert auf die Identifikation seines Vergleichs mit jener logischen Formulierung dieses Vergleichs, die er als eine solche

post festum erkennt. Er meint vielmehr der Unmittelbarkeit und des außerlogischen Charakters seines Vergleichs gewiß zu sein. Er gibt selbstverständlich gern zu, daß auch er den außerlogischen Tatbestand nicht anders „formulieren“ kann als „urteilsmäßig“ und da nimmt dieser Tatbestand freilich die Form des Satzes vom Widerspruch an. Er wehrt sich aber auch nicht gegen diese Identifikation, denn durch sie wird seine Behauptung, daß alles Rationalisieren ein Abweichen vom gegebenen Irrationalen sei, in keiner Weise erschüttert, schon deshalb nicht, weil der Satz des Widerspruches bzw. der der Identität nie und nirgends von ihm zu denjenigen logischen Sätzen gerechnet worden ist, deren Fiktivität von ihm bewiesen wird. Er rechnet ihn überhaupt nicht zu den Sätzen des logischen Fortschrittes, die einen Erkennensprozeß ermöglichen. Aussagen, die lediglich den logischen Habitus $A = A$ (bzw. $A = \text{nicht } B$) zeigen werden als einwandfrei (wenn auch recht unfruchtbar für den Fortschritt des Erkennensprozesses) nicht von der Fiktionentheorie betroffen.

Das Denken also ist eingebettet in einen überaus kompliziert verlaufenden, unendlich verwickelten und verwobenen Ablauf von Geschehnissen, deren Mechanismus alle Vernunft soweit übersteigt, daß, solange die Psyche sich ihm gegenüber nicht selbst ordnend und Beziehungen stiftend verhält, solange sie diesen Ablauf nur passiv aufnimmt, er ihr als ein turbulentes Chaos erscheinen muß. Das ist keine metaphysische Behauptung, sondern eine Tatsache, von der sich jeder selbst durch reines kontemplatives Verhalten seiner Empfindungswelt gegenüber, durch Verzicht auf alle Stellungnahme, schauend überzeugen kann. Der erste denkerische Art, den die logische Funktion mit diesem, sagen wir schon Empfindungschaos vornimmt, ist das Festmachen, das Fixieren einzelner Erlebnisse, die Umwandlung also des Kontinuierlichen in Diskretes. Dieses Fixieren wird unterstützt durch das Bemerkens gewisser wiederkehrender Empfindungsvorgänge, ja, bis zum Bemerkens der Wiederkehr gewisser Empfindungsverbände. Durch die häufige Wiederkehr solcher Empfindungsverbände findet sich die Seele veranlaßt, dies Ereignis als ein besonderes aus dem Chaos der Empfindungen herauszuheben. Das ist ihr möglich durch einen Kunstgriff, nämlich durch die Behandlung jener fixierten Empfindungsverbände als ob es da Dinge, als ob es da beharrende Träger mehr oder weniger veränderlicher Eigenschaften gäbe.

Die Verarbeitung der Empfindungswelt zu Dingen und Eigenschaften, zu Substanzen und Akzidenzen ist auf eine fiktive Tätigkeit der Psyche zurückzuführen. Die Kategorie Ding und Eigenschaft ist also eine zur Gewohnheit gewordene Krücke, ein Hilfsmittel zur Beherrschung der Welt, zur Orientierung in derselben. Denn nicht eine müßige Laune veranlaßt die Psyche zu diesem Kunstgriff, sondern der Zwang zu reagieren, die Not im weitesten und edelsten Sinne. Wer aber den fiktiven Charakter dieser Hauptkategorie nicht sieht oder nicht sehen will, wer da (unterstützt durch die Langsamkeit, mit der sich gewisse Prozesse in der Welt vollziehen) den Charakter des kontinuierlichen Geschehens alles Seins ignoriert, der mag dann auch alle die wunderlichen Probleme und Antinomien mit in Kauf nehmen, die sich an eine solche Dogmatisierung der Dingfiktion knüpfen.

Durch die Auffassung des Geschehens als bestehend aus Dingen mit ihren Eigenschaften sagen wir nichts über die Welt als solche aus, denn sie besteht nicht in diesen Formen. Ein Denken, das mit diesen Kategorien arbeitet, erkennt nicht das Irrationale, sondern dient dem Handeln in der irrationalen Gegebenheit. Unter dem Gesichtspunkte des Erkennens gesehen ist hier nur eine Analogie (ein etwa aus unserem Erleben des Eigentums geschöpftes Gleichnis), also etwas theoretisch völlig Wertloses geschaffen, unter dem Gesichtspunkte des Handelns, der Orientierung dagegen so Wertvolles und Wichtiges, daß wohl kein Mensch ohne diese Kategorien leben und wirken könnte.

Ähnlich wie mit der Kategorie des Dinges steht es nun auch mit den anderen kategorialen Formen, die unser ganzes Denken konstituieren. Das Ganze und seine Teile, das Allgemeine und seine Besonderungen, und nicht zuletzt die Ursache und ihre Wirkungen.

„Gegeben ist uns immer nur ein geschlossener Vorgang¹⁾, ein Prozeß; wenn wir diesen in Teile zerlegen und das Vorhergehende Ursache, das Folgende Wirkung nennen, so ist damit im Grunde nichts geleistet als die Zurückführung eines Irrationalen auf ein unserer inneren Anschauung gegebenes und vertrautes Urerlebnis. So ist etwa die Kausalität zurückzuführen auf das uns vertraute Verhältnis unseres Willens zu seinen Handlungen“ (Vaihinger).

Die Welt kategorial betrachten, das Irrationale und kontinuier-

¹⁾ Vaihinger ist also unverkennbar Realist, freilich nicht Realist im Sinne der Dinge, sondern der Vorgänge.

liche Geschehen auflösen in Diskretes, und dieses Diskrete gegenseitig kategorial in Beziehung setzen, bedeutet also nichts weiter, als ein Erfassen des Geschehens unter Analogien, die nur für uns Menschen und ähnlich geartete Wesen Verbindlichkeit haben. Es ist eine Verfälschung, eine Anthropomorphisierung der Welt, die objektiv nichts, subjektiv für das praktische Handeln alles bedeutet.

So also deckt Vaihinger, indem er zurückgeht auf das Erste, ursprünglich Gegebene (einmal der Welt als kontinuierlich Erlebtes und andererseits des Denkens als in seiner Tendenz zum Diskontinualisieren, zum Momentanen, zur kategorialen Verknüpfung Erkanntes), den fiktiven Charakter unserer ganzen Denkmaschinerie auf. Wenn Raum und Zeit, wenn die Kategorien, Hilfskonstruktionen, Denkkrücken sind, die das Geschehen nur zurechtmachen für eine praktische Bearbeitung, die es anthropomorphisieren, der Struktur des Geistes ähnlich machen, dann ist jede denkerische Aussage über die Welt, jedes System der Welt, jede wissenschaftliche Formulierung der Beschaffenheit der Welt streng genommen Fiktion. Theoretisch unzulänglich, denn nichts wird begriffen, praktisch überaus wertvoll, denn alles Handeln, alles Berechnen, alles Vorhersagen von eintretenden Ereignissen hat freie Bahn. Das aber bedeutet nicht, daß die Welt nun selbst fiktiv sei, daß etwa unsere Erlebniswelt eine bloße Scheinwelt sei, sondern vielmehr, daß unsere Aussagen und Formulierungen über diese wirkliche Welt nicht Erkenntnisse im wahrsten Sinne, sondern nur Orientierungsmittel sind.

Auch die sogenannten Naturgesetze mit inbegriffen. Ein Beispiel, daß ich nicht Vaihinger entnehme sondern einem Buche eines seiner Schüler¹⁾, soll das näher demonstrieren:

„Ein scheinbar höchst einfacher, alltäglicher Vorgang: Ein Stein, den ich zuvor in der Hand hielt, fällt zur Erde herab. Ich habe ihn einfach losgelassen, ohne ihm einen besonderen Anstoß zu geben. Was lehrt die Naturwissenschaft hierüber?

Sie sagt uns zunächst: der Stein fällt lotrecht mit gleichförmiger Beschleunigung von 9,8125 m, wenn der Raum luftleer ist, in dem er fällt. In der Luft ist die Beschleunigung kleiner und berechnet sich nach einem verwickelteren Gesetz.

¹⁾ Vgl. Ludwig Fischer: Das Vollwirkliche und das Als-ob. Berlin 1921: Mittler u. Sohn.

Würden wir nun aber auch dieses Gesetz des Luftwiderstandes voll mit berücksichtigen, so kämen wir dennoch nur zu einer Aussage, die zwar für viele Zwecke des Gebrauches ausreichen mag, aber der vollen Wirklichkeit des Vorgangs noch in keiner Weise entspräche.

Verlangen wir volle Wirklichkeit, so können wir uns nicht mit etwas Ungefährem, Annäherndem begnügen. Jeder noch so kleine Unterschied unserer Auffassung von der Wirklichkeit bedeutet da schlechtweg ein „Falsch“. — Ob eine Vorstellung als „angenähert“ richtig angesehen werden darf, das läßt sich überhaupt nicht aus einem Verhältnis unserer Auffassung zu der Wirklichkeit entscheiden, sondern lediglich nach einem Gebrauchszweck, dem das Annäherungsgebilde dienen soll. Dasselbe Denkgebilde, das für einen bestimmten Zweck als äußerst angenähert richtig zu gelten hätte, das könnte für irgendeinen anderen Zweck als wesentlich unrichtig erscheinen. Fordert man schlechtweg Wahrheit, so scheidet jede Zweckbetrachtung aus und es gibt keine Annäherung; es bleibt unserer Aussage nicht die Ungenauigkeitsfreiheit, die sich vielleicht mit dem bloßen Streben nach einem bestimmten Gebrauchsziel noch vereinbaren ließe. Es gibt dann nur ein unbedingtes „Richtig“ oder ein unbedingtes „Falsch“.

Dies müssen wir vor Augen behalten, wenn wir das Folgende nicht unterschätzen wollen.

Der Luftwiderstand entsteht dadurch, daß der Stein auf seinem Wege Billionen mal Billionen Luftmolekeln antrifft, die sich mit verschiedensten Geschwindigkeiten nach allen Richtungen hin bewegen. Er empfängt von ihnen Beschleunigungen und erteilt ihnen solche. Vor ihm stauen sich ungeheure Mengen, hinter ihm vermindert sich ihre Zahl. Höchst verwickelte Lage- und Geschwindigkeitsänderungen von Luftteilchen und Stein sind die Folge. Billionen mal Billionen von Molekeln strömen zu, strömen weg, und jedes tritt mit dem Stein in Wechselwirkung nach Maßgabe seiner Richtung und Geschwindigkeit, sei es, daß es den Stein einmal unmittelbar berührt, oder sei es, daß es anderen Teilchen seine Geschwindigkeit teilweise überträgt, so daß diese den Stein treffen. Dessen Geschwindigkeit ändert sich bei jedem Stoß. Je nach seiner Eigenform und der Richtung, Geschwindigkeit und zeitlichen Folge der Billionen von Stößen bekommt er außerdem Drehbewegungen mancherlei Art und wird aus der Lotrechten abgelenkt.

Die Dichte der Luft nimmt nun nach der Erde hin zu; das be-

deutet: je näher der Stein der Erde kommt, desto gedrängter ist im Mittel der Schwarm der Molekeln, den er da antrifft, und das ganze Bild ändert sich dementsprechend. Wo verschiedene Temperaturen in der Luft herrschen, da bedeutet das verschiedene durchschnittliche Geschwindigkeiten der Molekeln, von denen wiederum der ganze Vorgang abhängt. Die Luft ist auch niemals in Ruhe. Ständig wechselnde Windströmungen treiben den Stein etwas mehr hierhin oder dorthin.

Aber auch der Stein selbst ändert sich während des Fallens. Seine Temperatur und damit seine Größe und Form ändern sich; Molekeln seines eigenen Verbandes lösen sich von ihm los; Atome treten aus seinen Molekeln heraus, andere treten ein.

Es ist ganz unmöglich, das alles, was da beim Fallen des Steines durch die Luft vor sich geht, auch nur entfernt anzudeuten. Die Physik faßt es kurz zusammen als „Luftwiderstand“ und vermag diesen rechnerisch nur für bestimmte Zwecke durch ganz rohe Näherungsformeln zu berücksichtigen, die auf die Einzelheiten des wirklichen Geschehens gar nicht eingehen.

Eine wahre Vorstellung von einem wirklichen Fallvorgang in der Luft werden wir niemals haben können. Ja, wenn der Stein in einem völlig leeren Raum fiel, so könnten wir wohl leicht nach dem oben erwähnten einfachen Gesetz einer gleichförmigen Beschleunigung die Bewegung des Steines genau beschreiben? — Bei näherem Zusehen müssen wir das entschieden verneinen. Zunächst ist zu sagen, daß es einen völlig leeren Raum überhaupt nicht geben kann. Aber gäbe es ihn auch, so würde dennoch darin der Stein nicht in gerader Bahn mit gleichförmiger Beschleunigung fallen. Wenn die Physik dergleichen dennoch annimmt, ist das wiederum nur eine rohe Näherung, die lediglich für ganz bestimmten Gebrauch ausreicht, an sich aber wirklichkeitswidrig ist.

Zunächst ist dabei ganz außer acht gelassen, daß die Schwerkraft in jedem Punkt der Bahn, die der Stein beschreibt, mit derselben Stärke wirkt. Die Schwerkraft steigert sich, je mehr der Stein sich der Erde nähert. Das macht den Vorgang schon erheblich verwickelter, ließe sich aber immerhin noch sehr genau rechnerisch verfolgen, wenn die Erde eine mathematische genaue Kugel wäre mit ganz gleichmäßig verteilter Masse.

Nun ist aber die Masse in der Erde gar nicht gleichmäßig verteilt, und die Erde ist auch keine Kugel. Dadurch allein schon wird das Beschleunigungsgesetz über all unser Vorstellungsver-

mögen hinaus verwickelt. Noch viel unberechenbarer aber wird es dadurch, daß die sämtlichen Massenteilchen der Erde beständig ihre Lage ändern. Selbst wenn wir uns darauf beschränken wollten, den Einfluß der fließenden Wasser, der kriechenden, laufenden und fliegenden Tiere und ähnliches zu berücksichtigen, so würde das allein schon unser Fassungsvermögen um ein unermeßbares Großes übersteigen.

Aber jedes Atom der Erde ist ja in Bewegung und ändert beständig, je nach seiner Lage, seinen Einfluß auf den fallenden Stein.

Der Stein ist auch nicht nur in Bewegung nach der Erde hin, die Erde macht vielmehr gleichzeitig eine Bewegung nach dem Stein hin, die mit zu berücksichtigen ist.

Außer der Erde wirkt auch der Mond auf den Stein beschleunigend, und die Sonne, und alle Planeten, und alle Himmelskörper, und jedes Weltenstäubchen. Sie alle sind in Bewegung, und jedes ihrer Atome ist in Bewegung und von allen diesen Massen und ihrer jeweiligen sich stetig ändernden Lage zum Stein muß dessen Beschleunigung abhängen.

Selbst wenn wir nun annehmen, daß alle beschleunigenden Kräfte nach dem einfachen von Newton angenommenen Gesetz umgekehrt dem Quadrat des jeweiligen Abstandes der Massen wirkten, ständen wir vor einer für alle Zeiten für uns unerfüllbaren Aufgabe. Ist es doch bereits für uns eine ganz außerordentlich verwickelte, nur mit den feinsten Hilfsmitteln der höheren Mathematik allenfalls lösbare Aufgabe, die Bewegung einer einheitlichen, punktförmig gedachten Masse zu berechnen, die sich unter dem Einfluß nur zweier ebensolcher freier Massen im luftleeren Raum bewegt, wenn angenommen wird, daß die Bewegung ausschließlich durch ein Gesetz der von Newton angenommenen einfachen Form bestimmt wird. Mit wachsender Anzahl der sich gegenseitig beeinflussenden Massen wächst aber die Schwierigkeit sofort über alle Begriffe.

Wir dürfen indessen sicher sein, daß selbst im allereinfachsten Fall die Schwerkraft nicht in voller Wirklichkeit einem so einfachen Gesetz folgt, wie Newton es annahm.

Es ist nun nicht nur diejenige Beschleunigung zu berücksichtigen, die von der Schwerkraft herrührt. Jeder Masse des ganzen Weltraums wird auch ein veränderlicher elektromagnetischer Zustand zukommen. Jede wird irgendwelche „Ladung“ haben.

Jeder Massenteil sendet beständig veränderliche Licht-, Wärme- und elektrische Strahlen aus und wird von den veränderlichen Strahlungen aller anderen beeinflusst, und alle diese Strahlungen und Ladungen und ähnliche Zustände und Vorgänge des ganzen Weltalls beschleunigen oder verzögern die Fallbewegung unseres Steines.

Ob diese Einflüsse klein oder groß sind, das ist für uns hier ganz bedeutungslos. Sie sind endlich, und wenn sie noch so klein sind. Ihre Anzahl aber —? Wir stehen schon an der Schwelle der Unendlichkeit und haben erst die allergrößten Züge des Vorgangs ins Auge gefaßt. Gehen wir Einzelfragen nach, so ergibt sich uns überall ein ähnliches unerschöpfliches Bild.

Wir haben bisher hauptsächlich von den Bedingungen gesprochen, von denen die Beschleunigung des Steins abhängt. Denken wir auch einmal an die Gestalt seiner Bahn. Wir wollen der Einfachheit halber annehmen, der Stein falle im luftleeren Raum. Es gäbe dann also keine stoßenden Luftmolekeln, die ihn aus seiner Bahn werfen könnten. Fällt er dann wirklich genau in der Lotrechten? — Keineswegs! Die Erde dreht sich um ihre Achse. Solange ich den Stein hielt, machte er die Drehung mit. Er hatte also die gleiche Geschwindigkeit in der Drehrichtung wie meine Hand. Jetzt, da er frei fällt, vermindert sich sein Abstand von der Erdachse und er kommt nacheinander an Stellen, an denen immer kleinere Umfangsgeschwindigkeit der Erddrehung herrscht, als die, mit der er begabt ist. Infolgedessen bewegt er sich aus der Lotrechten heraus in einer sehr merkwürdigen schraubenlinigen Bahn, die sich nicht in einer Ebene darstellen läßt, wenn der Stein sich nicht etwa anfangs in einer Äquatorebene befand. In einer geraden Linie könnte er überhaupt nur an den Polen nach dem Mittelpunkt hinstreben, falls wirklich die Erde sich nur um ihre Achse drehte.

Nun macht aber die Erde auch noch eigenartige Kreisbewegungen, bei denen ihre Achse einen gekräuselten Kegelmantel beschreibt. Außerdem verschiebt sich sicherlich stetig ihre Achse gegen die Erdmasse und ihre Umlaufgeschwindigkeit ändert sich beständig, wenn auch noch so wenig. Ferner bewegt sich die Erde in einer ellipsenähnlichen, in Wirklichkeit aber hochgradig verwickelten Bahn um einen zwischen Erdmitte und Mondmitte gelegenen Punkt. Gleichzeitig läuft dieser Punkt in einer ebenfalls hochgradig verwickelten und nur äußerst ungenau einer Ellipse

vergleichbaren Bahn um einen im Sonneninneren gelegenen beständig wandernden Punkt, um den auch der Sonnenschwerpunkt selbst umläuft; und die Sonne samt ihren Planeten wiederum läuft auf einer sicherlich nicht minder verwickelten Bahn durch den Weltraum. Jede dieser Bewegungsbahnen aber bildet sich wiederum unmittelbar in der Bahn ab, auf der wir einen fallenden Stein sich bewegen sehen, wenn wir diese Bewegung von einem Standpunkt auf der Erde aus genau genug verfolgen.

Es ist keine Übertreibung, wenn wir sagen: das ganze Weltall spiegelt sich in der Bewegung eines Steins, den ich frei zur Erde fallen lasse.“

Soweit Fischer. — Wie sieht neben dieser provisorischen Beschreibung der „vollen“ Wirklichkeit die wissenschaftliche Feststellung aus: Ein Körper, welcher t Sekunden lang mit der Geschwindigkeit $\frac{g}{2} t$ fällt, durchläuft gradlinig den Raum $s = \frac{g}{2} t^2$ usw. Es gibt keinen Körper in der ganzen Welt, der gradlinig oder in einer nur beschreibbaren rationalen Kurve fiel, und keinem, der dem oben angeführten Fallgesetz irgendwie Genüge täte! Ja, es gibt keine zwei gleichen „Fälle“ in der ganzen Welt. Gleiche „Fälle“ und formulierbare Fallgesetze existieren nur in unserem Hirn und in unseren Lehrbüchern, dort aber haben sie als Leitvorstellung ihren unleugbaren praktischen Wert zur Nutzbarmachung des realen Vorganges. Auf Grund der fingierten Naturgesetze allein gelingt uns die Beherrschung der Mannigfaltigkeit der Einzelverläufe.¹⁾ Wir bekommen zwar so eine Ahnung von der Existenz irrationaler „Naturgesetze“, welche die Vorgänge unseres sinnlichen Erleben streiben, aber wir kommen diesem „Vollwirklichen“ auch nicht im Annäherungswege entgegen, sondern entfernen uns bei dem Versuche zu formulieren, immer weiter von ihm.

Wenden wir uns wieder dem Wirklichkeitsbegriffe zu, den Vaihinger auf dieser Stufe vertritt. Im logischen Stadium seiner Theorie hatten wir gefunden, daß sein Wirklichkeitsbegriff ein ziemlich unkritischer sei. Auf dieser außerlogischen Stufe, die wir soeben skizziert haben, hat sein Wirklichkeitsbegriff Konsequenz und Berechtigung. Als wirklich erkennen wir, was auf uns wirkt, was sich als unabhängig von unserem Willen erweist,

¹⁾ Vgl. hierzu Annalen II, S. 307: „Ansatz zu einer fiktionalistischen Kausalitätstheorie bei Philipp Frank.“

was unser eigenes Wirken herausfordert. Und das ist grob gesprochen die Welt der psychischen Gegebenheiten, die Welt der Empfindungen, so wie sie Vaihinger beschreibt, das sind die Gesichts-, Gehörs- und Tasterlebnisse, das ist die Welt unseres ästhetischen, ethischen, erotischen, religiösen Erlebens, sie sind wirklich, sie allein verdienen diesen Namen. Alles aber, was das Denken daraus macht, so wirklich das Denken als solches ist, alle diese Dinge, Abstraktionen, Kausalverhältnisse, Gesetze und Systeme sind Abweichungen von jener Wirklichkeit.

Vaihingers Wirklichkeitsbegriff ist also dem Umfange nach derselbe wie derjenige der Phänomenalisten im weitesten Sinne. Demnach darf man Vaihinger nicht einen Immanenzphilosophen nennen, denn ihm sind letzten Endes diese „Erlebnisse“ Realitäten, die in keinem durch die Beiworte „psychisch oder subjektiv“ charakterisierten Gegensatz zu anderen „außerpsychisch oder objektiven“ Realitäten stehen. Die Scheidung in Subjekt und Objekt, in Innen oder Außen, in Immanenz und Transzendenz ist eben eine nachträgliche fiktische Scheidung, die dem Urerlebnis nicht anhaftet, und die vorzunehmen nur zu praktischem Behuf Sinn hat, aus der also auch keine Konsequenzen für die Beurteilung der Beschaffenheit einer absoluten Welt fließen. Es ist nur deshalb schwer, diese Auffassung einwandfrei zu formulieren, weil alle Sprach- und Denkmittel, die wir zur Formulierung zur Verfügung haben, eben als Denkmittel bereits die rationale Trennung von Subjekt und Objekt (diesen ersten „Sündenfall“ des Denkens) so sehr in sich aufgenommen haben, daß sie jedem Formulierungsversuch unauflöslich anhaften. Man könnte den Tatbestand, der hier gemeint ist, durch folgende Frage illustrieren. Wenn der Raum, das Außen und Innen, eine Zutat des Denkens zum Urerlebnis ist, kann da in bezug auf das reine Erlebnis noch von einem Innen und Außen, von Immanenz und Transzendenz gesprochen werden? In diesem theoretischen Zusammenhang sicher nicht.

Wie steht es nun in diesem Zusammenhang mit Vaihingers Wahrheitsbegriff? — Er ist, wenigstens für das, womit sich seine Theorie beschäftigt, herausgefallen, und an seine Stelle ist ein besonders erhöhter Zweckmäßigkeitsbegriff getreten.

Daß eine rationale Vorstellung, ein Begriff, ein Urteil in jenem alten Sinne (der Übereinstimmung mit der Wirklichkeit) nicht mehr als wahr bezeichnet werden kann, nachdem das ganze Denk-

instrument, soweit es eben nicht nur „beschreibt“, sondern synthetisch „fortschreitet“, als Abweichung von der Wirklichkeit gekennzeichnet wurde, ist selbstverständlich. Von Wahrheit noch zu reden hat in diesem Zusammenhange keinen Sinn mehr. Zweckmäßigkeit natürlich nicht im brutalen Sinn eines vulgären Utilitarismus) ist das einzige Kriterium für die Leistung der logischen Funktion.

Ja aber — wird man hier einwenden — hat nicht Vaihinger das paradoxe Wort geprägt „Wahrheit sei der zweckmäßigste Irrtum“, ist er nicht wegen dieses Wortes den mannigfachsten Anfeindungen ausgesetzt gewesen? — Beides ist richtig. Vaihinger hat dieses Wort geprägt, und sich damit eine ganze Schar von Kritikern auf die Ferse gezogen. Ich muß aber diesen Kritikern, die nun dieses Bonmot gegen Vaihinger wenden und daran deuteln bis Vernunft zum Unsinn wird, entgegenhalten, daß sie den Zusammenhang nicht mit genügender Aufmerksamkeit studiert haben. Der so paradox klingende Satz ist ausdrücklich von Vaihinger so formuliert worden, daß er abhängig ist von zwei Bedingungen.

Wenn man erstens daran festhält, daß man ein Urteil, ein System, das sich für die Zwecke des Menschen als brauchbar erwiesen hat, daß man die praktische Zweckmäßigkeit unseres ganzen diskursiven und kategorialen (von der Wirklichkeit abweichendes) Denken, als Wahrheit bezeichnen will. (Vaihinger hat es deutlich genug und immer wieder betont, daß seiner Überzeugung nach eine solche Bezeichnung für die Zweckmäßigkeit nicht nur nicht am Platze, ja sogar irreführend ist.)

Wenn man zweitens soweit geht, die von Vaihinger als Abweichung von der Wirklichkeit charakterisierten Eigentümlichkeiten jenes diskursiven Denkens, mit einem starken Ausdruck als Irrtum zu bezeichnen (Vaihinger hat sich zwar selbst oft ähnlicher starker Ausdrücke bedient, aber doch zu erkennen gegeben, daß er die Bezeichnung des Irrtums für Fehlleistungen anderer Art, für schlechte Hypothesen etwa, reserviert wissen möchte).

— — Wenn, sage ich, diese beiden Bedingungen gelten, dann freilich ist Wahrheit die zweckmäßigste Abweichung von der Wirklichkeit, der zweckmäßigste Irrtum.

Es ist ein Bonmot, das sich Vaihinger hier geleistet hat, es enthält für die Beurteilung seiner starken, kräftigen und kühnen Ausdrucksweise mehr Charakteristisches als für die Beurteilung

seines Philosophierens. Wie alle guten Bonmots, wie alle guten Paradoxa enthält es ein Körnchen Salz. Es steht dahinter die Betrachtungsweise der Wahrheit als Leitidee, als Ideal für die nach Erkenntnis ringende Menschheit. Viele Generationen von Gelehrten haben in dem Glauben gelebt, sie seien auf der Suche nach Wahrheit, erzeugt haben aber sie unter dem Stern dieser Idee nicht eine Abbildung der Wirklichkeit, sondern einen überaus künstlichen und überaus zweckmäßigen Apparat von Begriffen, Urteilen und Gesetzen, ein System zur Beherrschung und Berechnung der Wirklichkeit. So hat sich für den wissenschaftlichen Fortschritt, für den Fortschritt, soweit er im Dienste der Praxis der Menschen steht, das Suchen nach Wahrheit zwar als ein Irrtum, aber doch als ein im höchsten Grade zweckmäßiger Irrtum herausgestellt. Die absolute Wahrheit, nach der die Wissenschaften zu streben vorgaben, ist selbst ein Hilfsbegriff für die Entwicklung, ist eine höchst zweckmäßige Fiktion gewesen und wird es bleiben.

Nun wird man hier einwenden. Der Wahrheitsbegriff fällt also aus Vaihingers Theorie heraus, gut, das ist einzusehen. Ist es denn aber etwa nicht wahr, daß ein Haus ein Haus ist, daß $2 \times 2 = 4$, daß die Winkelsumme in einem Dreieck gleich zwei Rechten ist und Ähnliches mehr.

Wenn man, so würde wohl Vaihinger antworten, den Wahrheitsbegriff ernsthaft nur einschränken wollte aus Aussagen dieser Art, die sich alle zurückführen lassen auf den Satz der Identität $A = A$, dann ist gegen seine Anwendung nicht das Geringste einzuwenden. Hier handelt es sich ja gar nicht um irgendwelche Denkbewegung, deren Theorie Vaihinger leisten wollte, sondern kraß ausgedrückt um den Ruhezustand, um Tautologien, die nichts erkennen, sondern nur identisch benennen.¹⁾

Vaihinger hat es im Gegensatz dazu mit allen Denkbewegungen zu tun, die mehr sind als rein analytische Gebilde, mit Denkbewegungen die vorgeben, Erkenntnisse zu erzeugen. Von ihnen gilt das Kriterium der praktischen Zweckmäßigkeit und ihrer Indifferenz gegenüber einem theoretischen Wahrheitsbegriff.

¹⁾ Daß freilich auch solche Identitätsurteile von größter Wichtigkeit sein können, zeigt die imponierende Art, wie die Mathematik auf Grund der Vielgestalt der Ausdrucksmöglichkeiten für ein und dasselbe A , aus dem Identitätsprinzip eine unantastbare und einzig dastehende Wissenschaft hat machen können.

Wir hatten Vaihingers Weg von der logischen unkritischen Theorie der Fiktionen zur fiktionalistischen Wissenschaftslehre zu zeichnen versucht. Wir hatten bereits gesagt, daß es sein Weg war, der nicht für jedermann verbindlich ist. Auch hier führen viele Wege nach Rom.

Wie Vaihinger durch einen Vergleich seines Urerlebnisses der geschauten Wirklichkeit mit dem Erlebnis der denkerisch verarbeiteten Wirklichkeit zu seiner ganz allgemeinen Überzeugung von der Inkommensurabilität von Denken und Wirklichkeit gelangte, so kann auch jeder Einzelne innerhalb seines Gebietes zur gleichen Überzeugung vordringen. Man denke sich einen Nationalökonom, der angeregt durch theoretische Schwierigkeiten zur Revision und Kritik seines nationalökonomischen Denkens und zur Überzeugung von dessen Diskrepanz mit der unendlich komplizierten und verwobenen wirtschaftlichen Gegebenheit veranlaßt wird. Man denke an den Mediziner, der durch Mißerfolge in der Behandlung seiner Kranken auf Grund theoretisch gewonnener Krankheitsbilder und Behandlungstypen veranlaßt zur Entdeckung der Irrationalität der Krankheit und der Behelfsmäßigkeit der medizinischen Theorien schreitet (wie es ja die Konstitutionspathologie bereits tut). Man denke an einen Menschen, dem plötzlich die Erleuchtung kommt, daß eine Unvereinbarkeit besteht zwischen seinem individuellen religiösen Erleben und den theoretischen Vorstellungen, die ihm mehr oder weniger dogmatisch vorgeschrieben sind. Überall vollzieht sich der gleiche Vorgang, das Zurückweichen von der rationalen Formulierung und das Zurückgreifen auf das wirkliche Urerlebnis, überall haben sie den gleichen Ausgangspunkt: intellektuelle Not, und überall dieselbe Lösung, Kritik an der logischen Funktion.

Würde man nun Vaihinger fragen: Hältst du, der du doch, bis auf die schauend und introspektiv gewonnenen Grundlagen, deine Theorie selbst aufgebaut hast mit Hilfe deiner logischen Funktion, diese Theorie nun eigentlich für wahr? Macht die Philosophie des Als Ob, die den Wahrheitsbegriff aus der Welt geschafft hat, selbst Anspruch darauf, wahr zu sein oder nicht? — Einer solchen Frage würde Vaihinger antworten: Die einzige fiktionslose Behauptung in meinem System ist die ganz allgemeine Feststellung der Unkommensurabilität des Denkens mit dem Sein. Wahr aber im Sinne einer adäquaten Abbildung der Wirklichkeit ist weder meine Einteilung noch meine logische Charakte-

ristik der einzelnen Fiktionen, auch sie sind Versuche, ein Irrationales zu rationalisieren, und die denkerischen Prozesse, um die es sich hier als Gegenstände handelt, sind unendlich kompliziert und verwickelt. Zwischen Fiktion, Hypothese, Figment, Mythos und Symbol gibt es unendliche Übergänge; die Korrektur der Fehler vollzieht sich unendlich mannigfaltig, und entzieht sich so sehr der psychologischen Analyse usw., sodaß meine Theorie selbst nur eine grobe Abweichung von dieser psychischen Wirklichkeit bedeutet. Auch meine Theorie ist also fiktiv, zeigt die Schattenseiten der Fiktionen. Ich warne also davor, sie als Dogma zu behandeln und zu betrachten. Ich habe mir zwar Mühe gegeben, sie so zweckmäßig wie möglich zu gestalten, doch bedarf sie noch sehr des Ausbaues, des guten Willens zum Mitbauen, um einst das zu werden, als was sie geplant ist, nämlich eine nützliche, ja eine der Menschheit unentbehrliche Hilfe zu sein.

An dem Kriterium jeder dogmatischen Theorie, dem Kriterium der Wahrheit wird also wohl Vaihinger wenig gelegen sein, vielmehr dafür an dem Kriterium der Zweckmäßigkeit. Vaihinger erwartet die Bestätigung seiner Theorie nicht von irgendeiner anderen Wissenschaftstheorie, sondern von der Praxis, von der Praxis der einzelnen Wissenschaften sowohl, die durch die Einsicht in die fiktionmäßige Bedingtheit ihrer Methoden und Vorstellungen ungemein gefördert werden können, wie von der Praxis der Menschheit überhaupt, der durch diese Einsicht eine Fülle von Problemen, eine Last von Dogmen, ein Abgrund von Antinomien von der Seele genommen werden kann.

Daß die fikcionalistische Wissenschaftslehre heute bereits auf dem Wege ist, in dieser Weise, nicht wie eine Hypothese verifiziert, sondern von einer zweckmäßigen Fiktion durch die Praxis justifiziert zu werden, könnte an einer Fülle von Einzelbeispielen gezeigt werden. Ein Hinweis auf den Inhalt der drei Jahrgänge der Annalen der Philosophie mag hier genügen.

Überall, wo sich die Kluft auftut zwischen dem irrationalen Geschehen und den rationalen Methoden, entstehen Fragen, Schwierigkeiten, Antinomien, Denkabgründe. Die Wissenschaftslehre Vaihingers sieht ihre Aufgabe in der Erledigung dieser Schwierigkeiten durch Einsicht in die Fiktionalität der Ratio. Im Gelingen sieht sie den Beweis ihrer eigenen Zweckmäßigkeit und macht also an den Wahrheitscharakter keinen Anspruch.

Man denke an die Probleme des Vitalismus kontra Mechanismus der Willensfreiheit kontra Determination, des psychophysischen Parallelismus, an das Subjekt-, Objektproblem, die durch Einstein neu aufgewühlten Fragen, welche sich um die Begriffe einer absoluten Zeit, eines absoluten Raumes, einer absoluten Bewegung gruppieren. Von der fiktionalistischen Wissenschaftslehre Vaihingers aus ist eine Befreiung von diesen Problemen, eine Lösung in Form einer Loslösung von den ihnen anhaftenden Antinomien zu erwarten. Man denke an die Gewissensnöte und die Gedankenpein, die das religiöse Dogma erzeugt, und die aufgehoben werden können durch Einsicht in die fiktionale Struktur jeder rationalen Vorstellung in diesem irrationalen Bereich religiöser Wirklichkeiten. Man denke an den Widerstreit der Systeme in der Philosophie, der gegenstandslos wird durch die Einsicht, daß kein System aus seiner logischen Geschlossenheit und Konsistenz einen Anspruch auf absolute Wahrheit herleiten kann, sondern daß höchste Zweckmäßigkeit das praktische Kriterium für den Wert eines Systems bildet.

Kein menschenmögliches System bildet das Sein ab, sondern jedes ist ein Rationalisierungsversuch, ein Versuch, das irrationale Geschehen möglichst eindeutig in das Netz eines kategorialen Analogiensystems einzufangen. Das Sein aber erweist sich als zu vielseitig, zu vieldeutig, um restlos durch eine so eindeutige Art sich meistern zu lassen. So könnte man im besten Falle jene Systeme Perspektiven nennen, Koordinatensysteme, die über das Sein ausgebreitet werden, und denen also nur relative Bedeutung zukommt.

„Jede dieser Perspektiven besitzt nach innen systematische Konsequenz, so willkürlich auch der Ausgangspunkt zuweilen sein mag, keine dieser Perspektiven darf mit dem Anspruch auf absolute Gültigkeit auftreten. Weder die biologische Erkenntnistheorie noch das Ich als körperliche oder seelische Einheit, noch das System der sogenannten apriorischen Grundbegriffe darf dogmatisch oder absolut genommen werden.“

„Es gibt“, wie Lapp¹⁾ Vaihingers Standpunkt sehr gut charakterisiert hat, „überhaupt keinen einheitlichen und eindeutigen Mittelpunkt des Seins, weder im Ich, noch im Nicht-Ich, weder im Physischen noch im Psychischen. Sondern alle Dinge und alle Begriffe sind nur in bezug aufeinander setzbar. Sie sind

¹⁾ Adolf Lapp, „Die Wahrheit“. S. 92. Stuttgart 1913. W. Spamann.

Fiktionen, deren Wert sich nicht im Allgemeinen, sondern im Besonderen, nicht im Absoluten, sondern im Relativen erfüllt. Ebenso wie es keinen absoluten Raum, keinen Körper Alpha usw. gibt, sondern nur als willkürliche (logisch neutrale) Annahmen, so gibt es auch, was übrigens schon der Fiktionscharakter des Absoluten erhellt, keinen absoluten Orientierungspunkt für das Sein. Orientierung ist vielmehr von jedem willkürlich gewählten oder gesetzten Punkte aus über das Ganze möglich, doch führt jede Orientierung den Index der Relativität des Ausgangspunktes bei sich, läuft jede Orientierung nicht auf ein einheitliches Zentrum des Gesamtseins hinaus, sondern eröffnet vielmehr Perspektiven, deren jede ein in sich geschlossenes System darstellt. Das substantialistische Vorurteil, das stets nach einem eindeutigen, absoluten Zentrum des Sein und damit nach Eindeutigkeit überhaupt suchen ließ, wird im Perspektivismus der Philosophie des Als Ob überwunden, und an Stelle der Eindeutigkeit des Absoluten wird die Vieldeutigkeit oder vielmehr die relative Eindeutigkeit des Perspektivischen gesetzt.“

Soviel über die Hauptposition Vaihingers, über seine fiktionalistische Wissenschaftslehre.

Fragen wir noch kurz: Welche Aufgaben bestehen für eine weitere Durchbildung und Vertiefung dieser Position?

Wir hatten viel stärker als es bei Vaihinger selbst zum Ausdruck kommt, den Begriff des Urerlebnisses, das da „geschaut“ wird und eine unmittelbare Evidenz mit sich führt, herausgearbeitet. Das hat in noch viel weiterem Umfange in Zukunft zu erfolgen. Hier bietet sich eine breite Berührung mit der modernen deskriptiven Phänemonologie. Es wäre notwendig die phänemonologische Beschreibung des Urerlebnisses auszudehnen auf die Gebiete des Religiösen, Erotischen, Ästhetischen um die ganze Erlebniswelt des Menschen in ihrem vollen Umfange zu zeigen. So nur wird der Inhalt des Wirklichkeitsbegriffes bestimmt, der für eine rechte Wissenschaftslehre dieser Art in Frage kommt. So wird auch dem Mißverständnis vorgebeugt, als sei Vaihingers Wirklichkeitsbegriff der beschränkte der alten Sensualisten oder der unkritische der Feld-, Wald- und Wiesenpositivisten.

Weiter müßte durch psychologische Analyse festgestellt werden, nicht nur welche Uranalogien faktisch in unseren kategorialen Betrachtungsweisen zugrunde liegen (denn Vaihinger deutet ja die Urbilder dieser Analogien nur an), sondern vor allem

auch, wievieler und welcher primitivster Uranalogien wir Menschen überhaupt fähig sind, um die verschiedenen Perspektiven, Analogiemöglichkeiten, unter denen wir die Wirklichkeit zu begreifen uns bemühen, zu erschöpfen. Eine moderne fiktionalistische Kategorienlehre ist es also, was wir fordern.

Sodann ist vor allem der Zusammenhang zwischen Individualität und Weltanschauung herauszuarbeiten, d. h. es ist zu zeigen, welchem Individuum diese und welchem jene primitive Uranalogie gemäß ist. Ich glaube, daß die Bevorzugung etwa der entelechialen Uranalogien durch die Vitalisten und der Bevorzugung der kausalen Uranalogie durch die Mechanisten beispielsweise keine Angelegenheit der Beschaffenheit der Welt, sondern eine Angelegenheit der Denkstruktur jener Philosophen ist.

Eine Psychologie der Weltanschauungen also ist es, die hier anzusetzen hat.

Und schließlich noch eine große und interessante Aufgabe, die alle Spezialwissenschaften angeht: Systematisch sollten alle Gebiete des menschlichen Denkens, in denen widersprechende Meinungen sich gegenseitig behaupten und theoretisch überbieten, daraufhin untersucht werden, ob und wie diese Gegensätze durch Aufzeigen der fiktionalen Struktur der Methoden sich lösen und zurückführen lassen auf die verschiedenen Erlebnistypen ihrer Verfechter.

Mit diesen Ausführungen haben wir oberflächlich und skizzenhaft den Kern der Ph. d. A. O. erschöpft und ihre Bedeutung gezeigt.

Wir hatten in der Einleitung ein Dilemma gezeichnet, das scheinbar dem Fiktionstheoretiker den Übergang in die fiktionalistische Wissenschaftslehre unmöglich macht, und umgekehrt.

Betrachten wir uns dieses Dilemma noch einmal von einer höheren Warte aus.

Es wurde gesagt:

Alles logische Denken ist fiktiv (ist bewußtfalsche Annahme).

Die Theorie, daß alles logische Denken fiktiv sei, beruht selbst auf logischem Denken, folglich ist diese Theorie hinfällig, denn sie beruht auf bewußtfalscher Annahme.

Wir sehen jetzt, daß dieser Syllogismus ein Loch hat. Der Mittelsatz zumindest ist falsch. Der ganze Syllogismus könnte vielmehr so lauten:

Alls logische Denken ist fiktiv.

Diese Einsicht beruht selbst nicht auf logischem Denken, sondern auf dem unmittelbaren Vergleich zweier Urerlebnisse, des Wirklichen und des Gedachten.

Folglich ist dieser Satz eine völlig fiktionsfreie Feststellung einer tatsächlich beobachteten Diskrepanz zwischen Denken und Wirklichkeit.

Der Schritt von der Fiktionstheorie zum Fiktionalismus ist also nicht allein möglich, sondern durchaus konsequent.

Damit ist der Grundeinwand des Cirkulus vitiosus gegen Vaihingers Theorie völlig entkräftet.

Die Metaphysik des Als Ob.

Werfen wir zum Schluß einen kurzen Blick auf dasjenige, was man Vaihingers Metaphysik nennen könnte, denn alles, wovon bisher gehandelt wurde, betraf ja die Methoden des Denkens. — Es sei von vornherein betont, daß Vaihingers Auslassungen, die im metaphysischen Sinne gedeutet werden können, keineswegs seiner Theorie und Wissenschaftslehre vorangehen, sondern vielmehr erst eine Konsequenz oder besser gesagt eine Nutzenanwendung daraus sind.

Man könnte meinen, Vaihinger, der alle Systeme, alle Versuche: Wirklichkeit, Denken und Handeln aus Einem zu begreifen als Fiktionen entlarvt, als sozusagen poetische Versuche, die kein Begreifen erzeugen, sondern im besten Falle einen heftigen Systemwillen in uns befriedigen und beruhigen, daß Vaihinger also selbst jeder Art eines systematischen Zusammendenkens abhold sein müsse. Vaihinger betrachtet es zwar als seine Hauptaufgabe, eine Methodologie des Denkens zu schreiben, eine Wissenschaftslehre, wie wir sie schilderten, anzubahnen. Sein Resultat, so vernichtend es auf der einen Seite für die überspannten Ansprüche der Ratio ist, indem es unbefugte Problemstellungen abwehrt, Antinomien auf Kosten der Ratio löst, schließt dennoch nicht ein metaphysisches Verfahren aus. Metaphysik als Konstruktion, mit dem Bewußtsein, daß es ein ganz individuell durch den Erlebnistypus des Philosophierenden bedingtes Unternehmen darstellt, dem keinerlei absolute Wahrheit (als letzte Übereinstimmung mit der Wirklichkeit) zukommt, das aber unendliche menschliche Werte in sich bergen kann, eine Metaphysik des Als Ob also widerspricht Vaihingers Positionen keineswegs.

Vaihinger selbst folgt auch, wenn auch ohne große Initiative, dem metaphysischen Triebe, der in ihm wie in uns allen lebendig ist, jedoch mit aller Vorsicht und unter Berücksichtigung der Einschränkungen, die ihm seine eigene Wissenschaftslehre auferlegt, ohne Anspruch darauf, damit etwas allgemein Verbindliches geschaffen zu haben, sondern in dem klaren Bewußtsein, daß es jedem gestattet ist, in diesen Fragen, die seiner geistigen Struktur gemäßen Wege zu gehen.

Zu diesen metaphysisch zu wertenden Einstreuungen in den Gedankengang der Ph. d. A. O. gehören vor allem die Bilder und Vergleiche, welche Vaihinger aus der Biologie schöpft, seine Auffassung des Denkens als eine „organische“ Funktion, die Charakterisierung des Denkvorgangs als eines Assimilationsprozesses usw. — Es ist nicht so, daß etwa Vaihinger die von der Naturwissenschaft entlehnten Gleichnisse zur Grundlage seines Systems macht, weil er sie höher wertet als alles Logische, sondern er findet aposteriori, daß die biologische Betrachtungsweise (die als solche auch nur praktischen Wert hat) sich als besonders zweckmäßig erwiesen hat und deshalb mit gutem Gewissen auch von ihm verwendet werden kann als Mittel zur Erläuterung dessen, was sich eben ohne Analogie überhaupt nicht erläutern läßt. Er benützt sie mit den Vorsichtsmaßregeln, die einer illustrativen Fiktion gegenüber angebracht sind und sagt z. B. nicht „Das Denken ist eine organische Funktion“, sondern spricht vom „Denken betrachtet als organische Funktion“. Das wolle man doch nicht übersehen, wenn es sich um die Eingliederung Vaihingers unter die „biologischen Erkenntnistheoretiker“ und um seine „Erledigung“ handelt.

Ähnlich steht es mit anderen Einstreuungen „metaphysischer“ Art.

Sie treten nicht mit dem Anspruch allgemeiner Verbindlichkeit auf, sondern sind ein Ausfluß des spezifisch Vaihingerschen Denk- bzw. Analogietypus. Diese Dinge können von anderen Typen mit dem gleichen Recht anders gesehen werden.
